Ein Schritt vor und zwei zurück

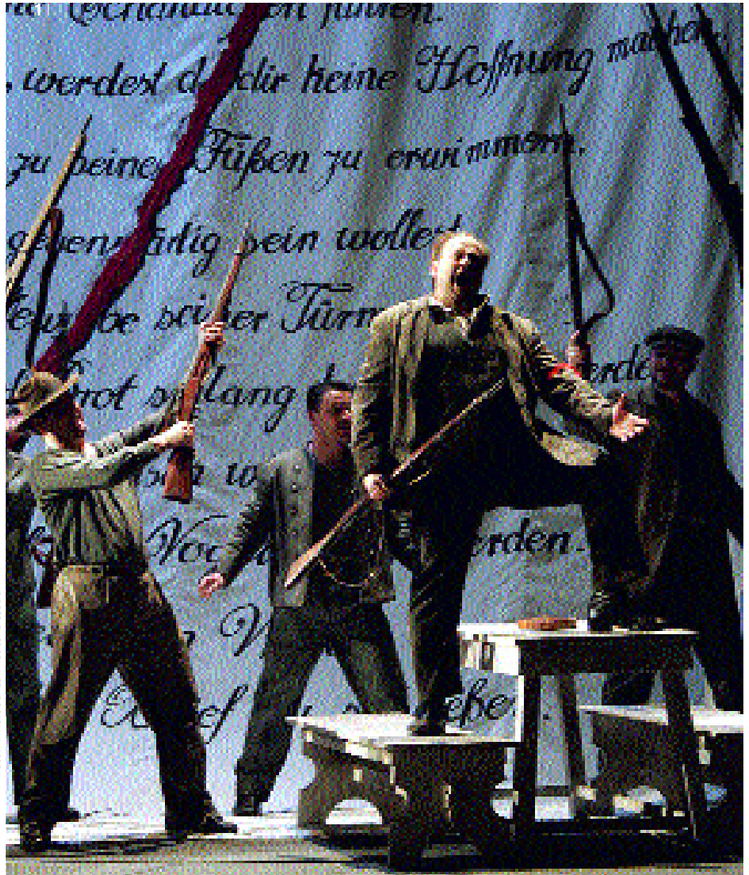
Schiller als Opernvorleger: Das Anhaltische Theater in Dessau präsentiert im Mai seinen vollendeten Verdi-Schiller-Zyklus.

JOACHIM LANGE

Das Dessauer Dreisparten-Theater hat sich in den letzten Jahren über das normale Maß eines solchen Hauses hinaus vor allem mit seinen Beiträgen zum Kurt Weill-Fest einen festen jährlichen Platz in der überregionalen Aufmerksamkeit gesichert. Auf eine solche Resonanz zielt natürlich auch der Verdi-Schiller-Zyklus, den das *Anhaltische Theater* in die Woche vor Friedrich Schillers 200. Todestag am 9. Mai gelegt hat. Mit der Neuinszenierung von „Louise Miller" (Premiere am 23. April) ist dieser Zyklus der auf Stück-Vorlagen des deutschen Klassikers zurückgehenden Verdi-Opern komplett. In Dessau werden dann an vier Tagen hintereinander (vom 5. bis 9. Mai) „Die Räuber", „Johanna d'Arc", „Louise Miller" und schließlich „Don Carlos" zu erleben sein: drei frühe Verdis und eines seiner reifsten Werke am Stück als ein kleines, auch gastspieltaugliches Festivalpaket sozusagen. Mit dieser interessanten und von langer Hand vorbereiteten Idee – frei nach dem Motto „Schiller ehren und Verdi spielen" – dürfte das Anhaltische Theater ziemlich einzig dastehen.

In Dessau versteht es sich nahezu von selbst, dass dies nur in der szenischen Deutung des seit 1991 als Intendant und Chefregisseur für Musiktheater das Hausprofil bestimmenden Johannes Felsenstein geschehen kann. Dabei sieht sich der Sohn Walter Felsensteins selbst durchaus bewusst in der Tradition des Theaterrealismus seines Vaters. Er setzt sich mit seiner Bühnenästhetik bewusst von jedem Verdacht, dem Zeitgeist oder einem Regie-Mainstream zu huldigen, ab und reproduziert diesen „Stil" als ein weiteres Dessauer Markenzeichen seit Jahren mit erstaunlicher Unverdrossenheit.

Im Falle Verdis ist es ohne Zweifel ein respektabler dramaturgischer und logistischer Kraftakt, für den Johannes Felsenstein und sein GMD Golo Berg auch einige längst im Repertoire befindliche Werke, szenisch aufgefrischt und in einer überarbeiteten Ausstattung ihres neuen Haus-Bühnenbildners Stefan Rieckhoff, auf die Bühne zurückgeholt haben. Auch musikalisch kann der aktuelle Verdi-Schwerpunkt auf einem soliden, in vielen Jahren gelegten Fundament aufbauen: Die eindrucksvolle Kompetenz der Anhaltischen Philharmonie, des Ensembles und der langjährig dem Haus verbundenen Gäste (stellvertretend seinen hier Ludmil Kuntschew, Rainer Büsching, Pieter Roux, Alexandra Petersamer und Iordanka Derilova genannt) baut auf einen weithin beachteten Zyklus von frühen Verdiopern auf (mit „Die Räuber", „Die beiden Foscari" und „La Traviata"), mit dem Felsenstein Anfang der 90-er Jahre schon einmal erfolgreich einen längerfristigen Programmschwerpunkt gesetzt hatte. Auch zwei frühe Schiller-Opern Verdis („Die Räuber" und „Louise Miller") gab es als kleinen „Minizyklus" an zwei aufeinanderfolgenden Tagen 1997 schon einmal – damals in der ziemlich „märchenrealistischen" Ausstattung von Valeri Lewental.



1 | Johannes Felsensteins Inszenierung der Verdi-Oper „Die Räuber" (mit Pieter Roux als Karl Moor).

Foto: Anhaltisches Theater Dessau

Es ist in der Tat reizvoll zu beobachten, wie sich Schillers idealistisches Pathos – in musikalisch gefilterter und verfremdeter Form – mit Verdis anfangs noch ziemlich unbekümmertem musikalischem Patriotismus verbindet. Und dabei en bloc zu sehen, wie diese zum künstlerischen Ausdruck drängende Seelenverwandtschaft der beiden Künstler in der Bühnenwirklichkeit ihrer Werke auf die Gegenwart auszustrahlen vermag. Bei all den Helden, die die Brücken zu ihrer Herkunft ab- und das Tor zur eigenen, individuellen Zukunft aufzubrechen bereit sind, ob sie nun Johanna oder Karl oder Posa heißen, stellen sich solche Fragen nach den Bruchstellen zwischen Gegenwart und Zukunft ja fast schon von selbst. Doch in Johannes Felsensteins Inszenierungen werden sie leider nur auf den Geschichtsexkurs verkürzt. Das gilt bühnenästhetisch – denn der Stil des Hauses meidet auch mit dem neuen Ausstatter jede „Modernisierung" oder Aktualisierung wie der Teufel das Weihwasser. Statt dessen wird eine museale Realismuskonzeption als authentisch behauptet, die man in dieser Konsequenz nur noch höchst selten auf einer deutschen Opernbühne finden kann. Dass dies als eine Facette einer pluralistischen Theaterlandschaft durchaus angeht und bei handwerklicher Sorgfalt auch einen mehr als nur historischen Reiz haben kann, ist die eine Seite. Andererseits jedoch hat das inhaltliche Auswirkungen, die als Defizit spürbar werden. Wer zu Verdis musikalischem Rumoren vor allem Donnerhall und Kulissendampf, Ritterrüstungsklappern und Prospektepracht nebst konventionellen Operngesten der Darsteller aufbietet, der macht – zumal wenn das in dieser Konsequenz wie in Dessau geschieht – am Ende ästhetisch und inhaltlich zwei Schritte zurück. Daran ändert auch die neue, im Vergleich zu den Ursprungs-Produktionen etwas abstraktere Ausstattung von Stefan Rickhoff nur wenig.

Hinzu kommt Felsensteins beharrliches Festhalten am Dogma der Eindeutschung fremdsprachiger Originallibretti. Beim vorliegenden Zyklus wird der Regisseur Felsenstein von seiner „Verdi-und-ich" Attitüde so ergriffen, dass er die Eindeutschung – wo immer möglich – zu einer Rückführung der Textvorlagen von Temistocle Solera („Giovanna d'Arco"), Andrea Maffei („I Masnadieri"), Salvatore Cammarano („Luisa Miller") sowie von Josephe Mèry und Camille Du Locle („Don Carlo") auf das Schillersche Original ausbaut. Man müsste besser aufbauscht sagen. Denn abgesehen davon, dass in der internationalen Ensemblezusammensetzung und Aufführungspraxis (auch in Dessau) selbst da, wo Deutsch im Textbuch steht, keineswegs immer auch verständliches Deutsch aus den Sängerkehlen kommt, stellt sich doch auch grundsätzlich die Frage, inwieweit eine solche Rückführung auf Schillers Originalverse denn sinnvoll ist.

Schillers Dramen sind schließlich wohlbekanntes Bildungsgut, wie es in jedem besseren Deutschunterricht vermittelt wird. Doch wenn sie nachträglich auf Verdis Musik projiziert werden, entsteht ein letztlich trügerischer Anschein von Texttreue. Denn es waren nun einmal die italienischsprachigen, ihre deutsche Vorlage meist erheblich modifizierenden Bearbeitungen der Librettisten, auf die Verdi seine Komposition abgestimmt hat, und nicht etwa die Schillerschen Originaltexte. Insofern kollidiert Felsensteins Rückgriff auf das (vom Komponisten aus gesehen) nichtmuttersprachliche Vorlagenoriginal sogar in erstaunlich inkonsequenter Weise mit seiner ansonsten geradezu puristischen Auffassung von „Werktreue". Und das, was da zeit- und umständebezogen auf dem Weg vom literarisch hochkarätigen deutschen Original (Verdi hat sich von seinen Librettisten ja ausgesucht nobel aus der Weltliteratur „bedienen" lassen) zur musiktheaterpraktischen Libretto-Vorlage verlorengegangen sein mag, das eröffnet den Regisseuren heute Tür und Tor für ihr Zutun und fordert sie geradezu heraus. Dennoch bleibt aus Dessau ein origineller, in seinem historisierenden Bekenntnis so streitbarer wie sehens- und hörenswerter Beitrag zum Schillerjahr zu vermelden.

24. + 25. Juni 2005 in Berlin
3. Kulturpolitischer Bundeskongress

publikum. kultur.

Kulturpolitische Aufgaben und Herausforderungen

Kulturelles Interesse ist kein unbegrenzt verfügbares Gut, sondern eine knappe Ressource, um die sich viele Anbieter bemühen. Die Ausweitung des öffentlichen Kulturangebotes, die Konkurrenz privater Anbieter im Freizeit- und Kulturbereich und vor allem die Aufmerksamkeit, die den Medien zuteil wird, haben eine neue Situation geschaffen.

Die Aufgabe öffentlicher Kultureinrichtungen als Anbieter kultureller Programme ist dadurch erschwert. Dem Wachstum und der Vielfalt der Angebote steht eine immer differenzierte Nachfrage gegenüber. Viele Einrichtungen erleben bereits einen deutlichen Besucherrückgang. Damit stellen sich ganz neue Anforderungen an das Kulturmarketing und die Kulturpolitik.

publikum. kultur.
Dies ist die Ausgangslage für den 3. Kulturpolitischen Bundeskongress am 23. + 24. Juni 2005 in Berlin. Der Kongress widmet sich der aktuellen Situation kultureller Teilhabe unter anderem mit Analysen des Kulturpublikums, Untersuchungen zu den sozialen Voraussetzungen des Kulturinteresses sowie den Methoden des Kulturmarketings.

In Vorträgen, Round Tables und parallel tagenden Foren diskutieren u.a. der Senator für Wissenschaft und Kunst des Landes Berlin Thomas Flierl, der Intendant des Thalia Theaters Ulrich Khuon, der Freizeitforscher Horst W. Opaschowski, der Präsident der Kulturpolitischen Gesellschaft Oliver Scheytt, der ZEIT-Journalist Thomas E. Schmidt, die Präsidentin der Klitik Johanna Wanka, die Hamburger Kultursenatorin Karin von Welck, der Leiter der Fondation Beyeler Christoph Vitali, die künstlerische Leiterin des Weimarer Kunstfestes Nike Wagner und viele andere.

Der Eröffnungsvortrag »Strukturwandel der Öffentlichkeit. Folgen für die Kulturpolitik« wird von dem Präsidenten des Kulturwissenschaftlichen Instituts NRW Jörn Rüsen (Essen) gehalten.

Kongressorte
Friedrich-Ebert-Stiftung
Landesvertretung Nordrhein-Westfalen
Konrad-Adenauer-Stiftung

Eine Veranstaltung der Kulturpolitischen Gesellschaft e.V. und der Bundeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit dem Forum Berlin der Friedrich-Ebert-Stiftung, gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

»INFO-UND ANMELDUNG:
Kulturpolitische Gesellschaft
Weberstraße 59a · 53113 Bonn
Fon 0228/201 67-0 · Fax -33
E-Mail: post@kulges.de
Internet: http://www.kulges.de«